

SPERRFRIST Donnerstag,
2. Juni 1977, 11.00 Uhr

Konferenz für technische Zusammenarbeit
Bern, 2. Juni 1977

Ansprache von Bundesrat Georges-André Chevallaz:

DIE FIGENLEISTUNGEN DER DRITTEN WELT:
RAHMEN DER INTERNATIONALEN ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

Seit Jahren ist die Konferenz für technische Zusammenarbeit vor allem darauf verwendet worden, die Probleme der technischen Zusammenarbeit der Schweiz zu studieren, die von den einen und den anderen erworbenen Erfahrungen zu konfrontieren und die verschiedenen Entwicklungsphilosophien zur Diskussion zu stellen -- Erfahrungen und Philosophien, die sich im Grossen und Ganzen sehr ähnlich auf die Praxis auswirken, ganz gleich, ob es diejenige der öffentlichen Hilfe oder jene der zahlreichen privaten Hilfswerke sei.

Es ist offensichtlich, dass die Arbeit unserer Mitbürger in den Entwicklungsländern, die uns mit Stolz erfüllt, stets noch verbessert werden kann, wenn wir den wohlabgegrenzten und kontrollierten Aktionen, in welchen sie mitwirken, im Rahmen der Konferenz unsere Aufmerksamkeit schenken.

Ist es aber in gewissem Sinne nicht auch kurzsichtig, die Dritte Welt allein in der Perspektive von Projekten schweizerischer technischer Zusammenarbeit zu betrachten, die doch sehr bescheidenen Umfang haben und jeweils nur bestimmte Sektoren umfassen können?

Das Thema des heutigen Tages zeigt, so gut das geht, wie nötig es ist, die Perspektive, unter der wir die Dritte Welt nur

allzu oft betrachten, umzukehren. Was vor allem zählt und was für den Entwicklungsprozess entscheidend ist, das ist der Wille der armen Länder, ihr Einsatz und ihre Verantwortungsbereitschaft im nationalen und im internationalen Zusammenhang.

Sie wissen es ja:

Die Projekte, die Sie verwirklichen, unterstützen und kennen, liefern täglich neue Beweise: Man kann die 3. Welt nicht entwickeln, sie entwickelt sich! Die technische Zusammenarbeit und die Uebertragung von Kenntnissen, welche sie zu ermöglichen sucht, kann nur dann dauerhafte Ergebnisse zeitigen, wenn sie im Willen der Menschen der Dritten Welt feste Wurzeln schlägt.. Hilfe ist schädlich, wenn sie ihre Ziele ohne die betroffenen Personen erreichen will; aber sie kann eine entscheidende Rolle spielen, wenn sie dazu beiträgt, Hindernisse gemeinsam zu beseitigen. Das gilt nicht nur für den Bereich einzelner Projekte, sondern auch im weiteren Zusammenhang, auf nationaler und internationaler Ebene, und betrifft das Ganze der internationalen Entwicklungszusammenarbeit.

So entwickelt sich die Dritte Welt in erster Linie aus sich selber. Dabei gilt es zu bedenken, dass dieser Vorgang schmerzhaft und schwierig ist. Er ist voller Konflikte, offener oder verdeckter Widersprüche; weder verläuft die Entwicklung geradlinig noch gleichmässig. Jeder Fortschritt muss erkaufte werden; jede Neuerung bringt Erschütterungen mit sich, und jeder Wandel bedeutet auch Entwurzelung. Die Entwicklung ist eine Krise.

Ich will nicht von einer Wachstumskrise reden, um nicht in die Falle jener historischen Betrachtungsweise zu geraten, nach welcher gewisse Völker bereits das Erwachsenenalter erreicht haben, während andere noch daran sind, die Phasen einer grundsätzlich einheitlichen Entwicklung zu durchlaufen. Eine solche Schau wird

der grenzenlosen Vielfalt menschlicher Kulturen nicht gerecht und erweckt den Eindruck, als ob der "Zufall", die erstaunliche und manchmal beunruhigende Schaffung einer industriellen Gesellschaft, organisch vorbestimmt gewesen wäre. Immerhin breiten sich die Beherrschung der Technik und die industrielle Produktionsweise heute über die ganze Erde aus. Und die Belastungen, die das mit sich bringt, haben in unserer gemeinsamen Erinnerung deutliche Spuren hinterlassen; wir kennen den ungeheuren Preis dieser Ausbreitung aus unserer eigenen Geschichte: die Abwanderung aus ländlichen Gebieten, die Arbeitslosigkeit, die Frauen- und Kinderarbeit und all die Missbräuche, Krankheiten und Verbrechen, die mit ihr verbunden waren. Wir kennen aber auch die Errungenschaften der Entwicklung, die wir heute mehr geniessen als es irgend eine frühere Generation je hat tun können und wie es wenige Länder noch tun können.

Wenn ich es deshalb wage, von einer Krise zu sprechen, so brauche ich das Wort in seinen etymologischen Sinne des "entscheidenden Augenblicks", des "jähren Wandels" zum Guten oder zum Schlechten - ja, zum Guten und zum Schlechten, wenn man das vielgestaltige Werden der menschlichen Gesellschaften in Betracht zieht.

Die Eigenleistungen der Entwicklungsländer, die der internationalen Entwicklungszusammenarbeit erst Sinn verleihen, werden auf ganz verschiedenen Ebenen erbracht:

- In erster Linie sind wir versucht, an die grossen Bedürfnisse des täglichen Verbrauchs in den Entwicklungsländern zu denken. Noch eindrücklicher als die Bemühungen um die Deckung dieses Bedarfs ist jedoch das, was für Investitionen erübrigt wird. Die Entwicklungsländer sind ja oft so arm, dass alles, was nicht unmittelbar zur Deckung der Grundbedürfnisse beiträgt, auf deren Kosten geht. Die Investitionen beanspruchen in den nicht ölexportierenden Ländern beinahe ein Viertel der verfügbaren Ressourcen. Das ist der

Preis, den die Dritte Welt dafür entrichtet, dass künftigen Generationen das Elend erspart bleiben soll. Der Preis ist in seiner verhältnismässigen Grössenordnung den Investitionsraten der Industrieländer durchaus vergleichbar. In den letzten Jahren war er sogar höher.

- Die Dritte Welt bezahlt für ihre Entwicklung im wesentlichen selber. Bis 1973 wurden 90 % der Investitionen aus nationalen Ersparnissen finanziert. Die weltweite Rezession, die dann hereinkam, hat sich - wie man weiss - verheerend auf die Finanzkraft der nicht ölexportierenden Entwicklungsländer ausgewirkt. Die Rate ihrer Selbstfinanzierung ist dadurch auf 80 % gesunken.
- Auch der Export von Produkten der Dritten Welt spielt eine wichtige Rolle bei der Finanzierung der Entwicklung. Was die landwirtschaftlichen Rohstoffe und Bergbauprodukte anbelangt, ist es zwar die Nachfrage der Industrieländer, die den Weltmarkt wesentlich bestimmt. Die Produzentenländer verfügen nur über eine geringe Bewegungsfreiheit. Deshalb fordern sie denn auch die Einrichtung ausgleichender Mechanismen und unternehmen Versuche mit der Bildung von Kartellen, die bisher allerdings nicht stets die erwarteten Ergebnisse brachten. Es ist vielmehr die Ausfuhr von Fertigprodukten, die einen Massstab für die Eigenanstrengungen der Entwicklungsländer im Hinblick auf ihre Beteiligung am internationalen Handel liefert; der durchschnittliche jährliche Zuwachs dieser Exporte betrug im Laufe des vergangenen Jahrzehnts ungefähr 20 % und übertrifft das Wachstum der Rohstoffexporte beträchtlich. Gewiss sind es nur wenige Länder, die an diesem industriellen Wachstum teilhaben; trotzdem lohnt es sich, die erwähnten Zahlen im Gedächtnis zu behalten und sich die Bedeutung des vor sich gehenden Wandels zu vergegenwärtigen. Die Anstrengungen, die darauf abzielen, die eigene Finanzkraft und damit den Import von Gütern für die Entwicklung zu steigern, sind beeindruckend.

Durch die Ermutigung dieses Willens, am weltweiten Güter-
austausch teilzunehmen, können die Industrieländer ohne Zweifel
einen wichtigen Beitrag an die Entwicklung der Dritten Welt leisten.
Gleichzeitig gilt es aber auch jene zahlreichen Bestrebungen zu be-
achten, die das Ziel verfolgen, die Beziehungen unter den Entwick-
lungsländern zu intensivieren. Diese Tendenz bringt Risiken mit sich.
Die Versuche regionaler Integration sind oft an politischen Konflik-
ten und an den einseitigen Austauschverhältnissen gescheitert, die
den Handel sogar innerhalb eines einzelnen Kontinents kennzeichnen.
Mehr und mehr sind Entwicklungsländer aber in der Lage, anderen
Ländern der Dritten Welt Dienstleistungen, Ausrüstungsgüter, tech-
nische Hilfe, ja sogar Finanzhilfe zu Verfügung zu stellen. Wir
denken in diesem Zusammenhang etwa an zahlreiche Auslandsaufträge
für indische Ingenieurfirmen, an die Finanzhilfe der Oelländer oder
an die Infrastrukturvorhaben, die in Afrika und in Asien mit chine-
sischer Hilfe verwirklicht werden.

Die bisherigen Ueberlegungen drehten sich um die gesamt-
wirtschaftlichen Leistungen der Entwicklungsländer. Ihre Trocken-
heit darf aber das Leben und die Entbehrungen nicht verdecken, die
hinter diesen Zahlen und Daten spürbar sind. Eine wirtschaftliche
Analyse kann die Ungerechtigkeiten und die sozialen Verzerrungen
nicht zur Geltung bringen, die mit der Mobilisierung der Produktions-
kräfte verbunden sind. Im übrigen geht die Eigenleistung der Entwick-
lungsländer weit über das rein Wirtschaftliche hinaus:

- Wo es darum geht, die Ursachen für das heutige Elend zu ergrün-
den und nach neuen Lösungen zu forschen, tragen die Wissenschaftler
und Denker der Dritten Welt vieles bei. Das Studium der Unterent-
wicklung ist kein Monopol der Universitäten in den Industrie-
ländern mehr, ebensowenig übrigens die Forschung über die alten
Zivilisationen Asiens, Lateinamerikas und Afrikas. Dabei geht es

gar nicht darum, neue Darstellungen widerspruchlos hinzunehmen, sondern darum, dass wir uns über die wachsenden Voraussetzungen eines echten Dialogs freuen. Mehr und mehr muss er den Monolog der Forscher aus reichen Ländern ersetzen. In den gleichen Zusammenhang gehört auch der Aufbau von eigenen Informationsdiensten der Dritten Welt, wie er an der Konferenz der Blockfreien jüngst ins Auge gefasst worden ist. Er würde es erlauben, der Welt ein weniger einseitiges Bild der südlichen Hemisphäre zu präsentieren als jenes, das sich heute auf Grund der Quasi-Monopolstellung bestehender Agenturen ergibt.

- Im politischen Bereich haben die Staaten der Dritten Welt einen Zusammenhalt bewiesen, der - stellt man die häufigen Interessengegensätze und die von aussen oft noch geschürten lokalen Konflikte in Rechnung - verhältnismässig gross ist. Oft haben die Forderungen, die von der Gruppe der 77 (in Wirklichkeit sind es weit über 100 Entwicklungsländer) ausgearbeitet und präsentiert worden sind, der Komplexität und Zerbrechlichkeit des internationalen Wirtschaftssystems Rechnung getragen. Ihre mitunter scharfe Formulierung entsprang vor allem dem Wunsch, den Dialog auf der internationalen Ebene zu erzwingen. Dass dieser Dialog konfliktträchtig ist, dürfte unvermeidlich sein; er zeigt jedoch, dass die Entwicklungsländer die Rolle der Opfer aufgegeben und das Stadium der Resignation überwunden haben. Sie stellen Fragen an uns; und wenn sie uns mit unserer Verantwortung für die Zukunft der Welt konfrontieren, so übernehmen sie gleichzeitig ihre Mitverantwortung.

In diesen Gesamtzusammenhang muss sich die Entwicklungszusammenarbeit einfügen. Die Aufmerksamkeit, die wir den Eigenleistungen der Entwicklungsländer entgegenbringen, mindert die Bedeutung internationaler Anstrengungen nicht herab. Diese sollen an-

gesichts der immer wichtiger werdenden Rolle der Dritten Welt weder unter- noch überbewertet werden, fussen sie doch auf Gründen, deren zwingender Charakter immer deutlicher wird:

- Die menschlichen Kosten der wirtschaftlichen Entwicklung, von denen ich eben gesprochen habe, scheinen uns immer mehr ins Gewicht zu fallen. Gleichzeitig sehen wir uns dank der modernen Kommunikationsmittel den Ereignissen in allen Teilen der Welt viel näher gegenüber. So ist es unmöglich, die wachsende Last der Entwicklung, die eine gemeinsame Last ist, nicht zu teilen.
- Die technologischen Niveauunterschiede, der Umfang der erforderlichen Investitionen z.B. für einen einzigen Arbeitsplatz, die Grösse der Unternehmungen, die den Markt beherrschen - all dies wächst mit der Komplexität der industriellen Systeme. Unter diesen neuen Umständen ist es für ein kleines Land gar wenn es zu den ärmsten gehört - kaum möglich, allein die Schwelle der Armut zu überwinden.
- Noch nie sind wir den ökologischen Grenzen der menschlichen Entwicklung näher gewesen als heute; wichtige Entscheidungen eines einzelnen Landes oder einer grossen Unternehmung können das gemeinsame Erbe gefährden. Die Solidarhaftung angesichts des gemeinsamen Risikos erfordert eine vorbeugende Zusammenarbeit.
- Auch die politischen Grenzen sind eng; der Weltfriede ist nicht gesichert, und die demokratischen Systeme, die noch überleben, erscheinen umso stärker bedroht als die Interessenkämpfe härter werden. Der internationale Schiedsgedanke und die gemeinsame Verantwortung, wie sie im System der Vereinten Nationen angelegt sind, stehen oder fallen mit der Fortsetzung bzw. dem Bruch des Dialogs.

- Damit ist offensichtlich die Gefahr gewachsen, dass aus der Entwicklungszusammenarbeit ein Instrument der politischen Gleichschaltung gemacht wird. Umso dringender ertönt der Appell an Länder wie das unsrige, denen kaum politische Hegemoniegelüste nachgesagt werden können. Aus diesem Grund sollten wir unsere Disponibilität erhöhen können.

Die Entwicklungszusammenarbeit - im eigentlichen Sinn des Wortes - bildet eine nützliche und notwendige Ergänzung zu den Eigenleistungen der Entwicklungsländer. Es ist deshalb wichtig, dass sie immer mehr auf festen Vereinbarungen ruht und ausreichend Verpflichtungen für die Zukunft einschliesst, damit unsere Partner die von aussen kommende Hilfe in ihre Planung einbeziehen und auf jenen Gebieten nutzen können, wo ihre eigenen Anstrengungen nicht ausreichen.

Die Aufgabe bleibt überwältigend; die für den Kampf notwendigen Mittel sind riesig und bisher noch nicht in genügendem Umfang vorhanden. Die Schweiz hat bei weitem noch nicht die ganze Verantwortung übernommen, die ihr nicht nur auf Grund ihres Wohlstandes zufällt, sondern auch ihrer Berufung zur Hilfeleistung, die eine Rechtfertigung ihrer Neutralität darstellt. Unsere öffentliche Hilfe - 0,18 % des Bruttosozialprodukts - bleibt eine der geringsten in Europa, obwohl leider vielerorts eine Verlangsamung der Zusammenarbeit mit der Dritten Welt festgestellt werden muss. Deshalb muss einer angemessenen und möglichst wirkungsvollen Verwendung unserer knappen Mittel ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ihre Mitarbeit ist deshalb besonders wichtig und wertvoll.